

## Freude, Rückblick und Visionen

Das MMZ ist 20 Jahre alt geworden – eine Zwischenbilanz

Quer durch das Jahr 2012 ziehen sich markante historische Jubiläen. Gleich im Januar wurde hierzulande der 300. Geburtstag von Friedrich dem Großen gefeiert. Der »Alte Fritz« und die Juden – das kam nicht unbedingt einer Liebesbeziehung gleich. Doch nicht lange nach dem Tod des aufgeklärten Monarchen und Kunstliebhabers bewegte sich auch im Preußenstaat so einiges, um die rechtliche Situation der – damals noch recht kleinen – jüdischen Bevölkerung grundsätzlich zu verbessern. Vor nunmehr 200 Jahren, am 11. März 1812, genehmigte Friedrich Wilhelm III. das sogenannte Preußische Judenedikt. Mit ihm wurden die Juden des Landes zu Inländern und Staatsbürgern – ein Meilenstein auf dem Weg zur rechtlichen Gleichstellung der deutschen Juden überhaupt (siehe hierzu insbesondere Seite 4). Besonders in Berlin wird nun in den kommenden Monaten auch das Jubiläum »250 Jahre Familie Mendelssohn« gefeiert. Am 22. Juni 1762 hatten Moses Mendelssohn und Fromet Gugenheim den Bund fürs Leben geschlossen, und die spannende und vielseitige deutsch-jüdische Familiensaga der Mendelssohns nahm ihren Anfang.

In aller Bescheidenheit sei noch addiert, dass vor 20 Jahren, im Januar 1992, die Weichen für den Aufbau des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien gestellt wurden – mit einem eigenen, mutigen Kabinettsbeschluss der damaligen brandenburgischen Landesregierung. 20 Jahre lebhafter Institutsgeschichte sind seither vergangen wie im Fluge. Wenn sich unsere »dienstälteren« Kollegen an turbulent-kreative Anfangszeiten erinnern, an erste Publikationen und Tagungen oder an die Eröffnung der Jüdischen Studien an der Universität Potsdam – dann klingt dies häufig so, als sprächen sie geradewegs »von gestern«. Doch schon seit 1996 hat das MMZ seinen »festen Sitz« am Neuen Markt, in Potsdams altherwürdiger Mitte, und nun auch in unmittelbarer Nähe zum wieder erstehenden Stadtschloss.

Das MMZ besuchen heute nicht nur Wissenschaftler, Studenten und Doktoranden, sondern regelmäßig auch Pädagogen, Theologen, Journalisten, Verleger und politisch Aktive. Das ist auch gut so, denn kaum etwas könnte mehr frustrieren als die dünne Luft eines abgeschlossenen akademischen Elfenbeinturmes. Zum

»Zwanzigsten« gab es nun einigen Anlass zum Feiern, und auch das bewusst mit offenen Türen (siehe Seite 2).

Während zweier Dekaden intensiven Forschens hat es das Haus immerhin auf 300 publizierte Bücher und knapp 80 Tagungen gebracht, viele davon mit internationaler Beteiligung. Die Bibliothek des MMZ zählt nunmehr ca.

Unabhängig von Projektstudien, Konferenzen, Uni-Lehrveranstaltungen und Ausstellungen hat das MMZ einen Sinn dafür entwickelt, sich hörbar in gesellschaftliche Debatten einzumischen – vor allem dann, wenn eigene Forschungsfelder direkt oder indirekt tangiert werden. Verwiesen sei exemplarisch auf die verschiedenen Studien zu Rechtsextremismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungen und Phänomene, die seit der Entdeckung der neonazistischen Terrorzelle »Nationalsozialistischer Untergrund« in Zwickau wieder eine beklemmende Aktualität gewonnen haben. Erwähnt seien auch die Studien zur russisch-jüdischen Zuwanderung nach Deutschland, Israel und die USA, bei denen Entscheidungshilfen für die Integrationspolitik in diesem Land formuliert wurden. Und dann ist da immer noch das heikle Thema »Raubkunst im Dritten Reich und Restitution«, das die Forschung im In- und Ausland noch über Jahrzehnte beschäftigen dürfte und das ganz neue Anforderungen an Historiker, Juristen, Museologen und Politiker stellt.

Unser Geburtstag fällt zudem in eine Phase neuer Ideen und Vorhaben.

In dem 2011 gestarteten, internationalen Projekt »German Jewish Cultural Heritage« (GJCH) hat dabei schon jetzt ein Wettlauf mit der Zeit begonnen. Eine dichte und zugleich globale Vernetzung der Sicherungsarbeiten für das deutsch-jüdische Kulturerbe wird immer dringlicher. Vieles kann hier per Internet erschlossen und koordiniert werden, doch ohne Zweifel bleiben eigene »Erkundungen vor Ort« – beispielsweise in Südamerika – auf weite Sicht hin unverzichtbar.

In den kommenden Jahren soll aber auch das Projekt »Bibliothek verbrannter Bücher« – trotz einer bisher geringeren öffentlichen Unterstützung als erwartet – zielstrebig weitergeführt werden. Die Zusammenarbeit mit unserer »Schwestereinrichtung« in Halberstadt, der Moses Mendelssohn Akademie (MMA), wird noch intensiver. Ein »Forschungsschwerpunkt Israel« ist ebenfalls in Vorbereitung, der u. a. auch das deutsch-israelische Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart fokussieren soll. Bei einer solchen Fülle von aktuellen Vorhaben mag die Gefahr bestehen, dass wir wieder einmal das Gefühl für die Zeit verlieren. Zumindest so lange, bis sich ein neues Jubiläum abzeichnet. *Julius H. Schoeps*



Gemeinsam wird Mendelssohns Geist beschworen: MMZ-Direktor Julius H. Schoeps, Bildungsministerin Martina Münch und MMZ-Vizedirektorin Irene A. Diekmann (von links) auf der Festveranstaltung 20 Jahre MMZ.

Foto: Joachim Liebe

70.000 Bände, darunter Tausende Hebraica, aber auch eine wachsende Zahl von Nachlässen und Sammlungen prominenter Gelehrter, welche nicht zuletzt die Biographieforscher stark interessieren.

In den vergangenen Jahren haben sich die Konferenzen des MMZ mit höchst unterschiedlichen Ereignissen und Menschen beschäftigen können. Es ging um Persönlichkeiten wie Baruch Spinoza, Karl Emil Franzos, Magnus Hirschfeld, Stefan Zweig, Hermann Cohen, Lotte Laserstein und Felix Mendelssohn-Bartholdy, um jüdische Geschichte in Brandenburg und Osteuropa, um Geopolitik, Judenfeindschaft und jüdischen Widerstand, um Haskala und jüdische Philosophie, und immer wieder auch um jüdisch-christliche Beziehungsgeschichte. MMZ-Wanderausstellungen fanden ihren Weg quer durch Deutschland, und manchmal auch nach Israel und in die USA. Ob bei der seit 2005 laufenden Ausstellung zum Dreyfus-Prozess, zu zionistischen Visionen, zur Geschichte des Jüdischen Krankenhauses Berlin oder zu deutsch-jüdischen Ausnahmekünstlern wie Valeska Gert – stets sollte das Präsentierte auch ein interessiertes Laien-Publikum erreichen.

# Reminiszenzen im Kutschstall

An historischem Ort feierte das MMZ zwei Dekaden Wissenschaftsgeschichte

**M**oses Mendelssohn und Friedrich der Große sind sich nie begegnet. Ihre Büsten standen jedoch nah beieinander, als das MMZ am 9. Februar in den historischen Kutschstall am Neuen Markt einlud: Hier feierte man gemeinsam mit mehr als 200 Gästen das 20-jährige Bestehen des Hauses. Mendelssohn und Friedrich, die milde einer Festgesellschaft aus Wissenschaftlern, Künstlern, Polit-Prominenz, Studenten und langjährigen Förderern zulächelten, kamen durchaus auf ihre Kosten. So ließ Dr. Hinrich Enderlein, seinerzeit brandenburgischer Wissenschaftsminister, in erfrischender Weise Revue passieren, wie im Januar 1992 eine ausreichende politische Unterstützung für das »Projekt MMZ« zustande kam. Kuratoriumsmitglied Dr. Rachel Salamander bescheinigte dahingehend Erfolge, »dass auch in breiteren Bevölkerungsteilen ein neues Verständnis für das Judentum, für Israel und für die Besonderheiten der jüdisch-christlichen Beziehungsgeschichte entsteht«. Ministerpräsident Matthias Platzeck ließ in einem Grußwort ausrichten, dass das MMZ aus



300 Buchpublikationen sind in den vergangenen 20 Jahren im MMZ entstanden.

Foto: Joachim Liebe

der »bunten und anspruchsvollen Wissenschaftslandschaft Brandenburgs nicht mehr wegzudenken« sei. Bildungsministerin Dr. Martina Münch unterstrich die wertvollen Arbeiten der MMZ-Mitarbeiter für pädagogische Einrichtungen im Land, und der Potsdamer Universitäts-Präsident Prof. Oliver Günther bestätigte selbiges für den akademischen Bereich.

Musikalische Glanzlichter setzten an diesem Abend die Damen des Quartetts »Samt & Seide«. Auf Harfe, Flöte, Cello und Violinezelebrierten sie u. a. Stücke von Felix Mendelssohn Bartholdy, Fanny Hensel und Antonin Dvorak. Für anspruchsvolles Theater sorgten ihrerseits die Doktoranden des Walther Rathenau Kollegs, sie boten – neben einer humoristischen One-Man-Show – szenische Reflexionen aus dem Leben von Moses Mendelssohn und Gotthold Ephraim Lessing. Das war dann auch der passende Übergang für ungezwungene, lockere Unterhaltungen bis spät in den Abend hinein, wobei u. a. die ehemalige Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland, Dr. Charlotte Knobloch, der Frankfurter Erziehungswissenschaftler Prof.

Micha Brumlik, der Direktor des Abraham Geiger Kollegs, Prof. Walter Homolka, und der Historiker Prof. Eric Meyers (Duke University) sehr gefragte Gesprächspartner waren. Manche der Gespräche verlangten offenbar nach baldiger Fortsetzung, was wohl auch Mendelssohn und »Alter Fritz« nicht anders sahen. hz

## Ein neuer Rücken kann nun entzücken

»Librorum Francisci Petrarche«, Venedig 1501 aus der Sammlung Geiger restauriert

**E**r war thätig, bis die Feder seiner Hand entfiel; sein Leben war ihm Lernen.« Mit diesen Worten beschreibt Ludwig Geiger den italienischen Dichter, Philosophen und Frühhumanisten Francesco Petrarca und unbewusst auch sich selbst. Ludwig Geiger publizierte während seiner Tätigkeit als Literatur- und Kunsthistoriker zahlreiche Artikel, Bücher, Aufsätze, Jahrbücher, Zeitungen und hinterlässt uns eine großartige Bibliothek, die sich seit 2006 in den Räumen des Moses Mendelssohn Zentrums in Potsdam befindet.

Ludwig Geiger, geboren 1848 in Breslau als Sohn des Reformrabbiners Abraham Geiger, promovierte 1868 an der Berliner Universität über Philipp Melancthon. Anschließend widmete er sich dem Quellenstudium von Eduard Böckings Renaissanceausgabe.

Sein Leben widmete Ludwig Geiger der Forschung zur Literaturwissenschaft. Er war Herausgeber des »Goethe-Jahrbuchs« (1880–1913), der »Vierteljahresschrift für Kultur und Literatur der Renaissance« (1886/87) sowie der »Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte und Renaissance-Literatur« (1887–1891). Im Jahr 1882 erschien sein Buch »Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland«, 1874 »Petranka« zu dessen 500. Todesjahr, um »dazu bei[z]utragen, das Andenken Petrarka's zu beleben, und zu eifrigeren Studium seiner Schriften zu ermuntern«. Nach Ludwig Geiger würde Petrarca in Deutschland nicht die Würdigung zuteil, die ihm seiner Bedeutung nach hätte zukommen müssen.

In Ludwig Geigers Bibliothek zeigt sich zudem die Wertschätzung für Petrarca und die Renaissance sowie

den Humanismus. Bis heute finden sich darin noch ca. 600 Bücher zu diesem Thema – darunter viele Ausgaben aus der Zeit selbst. Einer der größten Schätze und das älteste Buch seiner Sammlung ist das »Librorum Francisci Petrarche Impressorum Annotatio [Opera latina]« aus dem Jahr 1501. Ludwig Geiger kaufte das wertvolle Buch von dem Berliner Buchhändler Emanuel Mai – wie und wann Geiger dieses Buch erwarb, kann leider nicht mehr geklärt werden. Das »Librorum Francisci Petrarche« ist eine Ergänzung der 1496 in Basel gedruckten »Opera latina« des Johannes Amerbachs. Der venezianische Drucker Andrea Torresani erweiterte 1501 diese Basler Ausgabe. Torresani gehörte mit ca. 160 Drucken zu den aktivsten Druckern Venedigs. Nach der Einführung des Buchdrucks in Venedig 1469, nahm die Stadt in der Verlagswelt eine führende Position ein und so sind ca. 20.000 Drucke Venedigs allein aus dem 16. Jahrhundert bekannt. Um seinen Wirkungskreis zu erweitern, schloss sich Torresani mit anderen Druckern zusammen, so 1480–1483 mit Bartholomaeus de Blavis de Alexandria. Die von Torresani gedruckte Ausgabe der »Opera latina« stellt, vor der von Johannes Herold in Basel gedruckten »Opera quae extant omnia« von 1554, die umfangreichste und größte Sammlung von Petrarca's Werken dar.

Leider ließ der fragile Zustand des Buches schon zur Eröffnung der Ludwig Geiger Bibliothek im Moses Mendelssohn Zentrum 2006 eine Nutzung nicht mehr zu. Neben vielen anderen Schäden wurde der hölzerne Deckel nur noch von ein paar Fäden zusammen gehalten. Um dieses Buch zu bewahren, war eine Restaurierung

dringend erforderlich. Mit einer Förderung der Walter De Gruyter Stiftung konnte das kostbare Buch restauriert und somit für die Forschung bewahrt werden. Die Walter De Gruyter Stiftung wurde 2006 u.a. von den Nachfahren des erfolgreichen Verlegers Walter de Gruyter gegründet. Die Stiftung fördert neben dem wissenschaftlichen Verlegernachwuchs verschiedene Projekte aus dem Bereich der Geisteswissenschaft.

Die Restaurierung brachte Überraschendes zutage, im Buch befanden sich eingelegte Blätter mit handschriftlichen, lateinischen Notizen zum Text, eine Zuordnung zu Ludwig Geiger ist jedoch nicht eindeutig feststellbar. Eine Auffälligkeit am Druck ist das Fehlen von Schmuckvignetten zu Beginn der Kapitel und auch das Papier lässt eher auf eine »Studienausgabe« im heutigen Sinn schließen als auf eine Prachtausgabe. Dies schmälert jedoch nicht die Bedeutung der »Opera latina«, denn neben der Ausgabe, die sich in der Ludwig Geiger Bibliothek befindet, lässt sich nur in der Bayerischen Staatsbibliothek München und in der Universitätsbibliothek von Madrid diese Ausgabe der »Opera latina« von 1501 finden. Die Universitätsbibliothek von Madrid stellte ihre Ausgabe zudem für eine Digitalisierung durch Google zur Verfügung. Es ist ein großes Glück, dass die seltene Ausgabe Petrarca's die Zeit überdauerte und der Einsatz Ludwig Geigers für Petrarca durch die Forschung fortgeführt werden kann, »denn [nach Geiger] verdanken [wir] einen guten Teil unserer Bildung der großen Wirksamkeit Petrarka's.«

Jana Katharina Müller



# Moses Mendelssohn und die Judenemanzipation

## Ein deutsch-französischer Ideentransfer am Ende des 18. Jahrhunderts

Analysiert man die Erforschung der Geschichte der frühen Judenemanzipation (1781–1786) im europäischen Kontext, so stößt man unweigerlich auf ein Paradoxon. Einerseits zollt eine Vielzahl unterschiedlicher Publikationen von Historiker/innen der singulären Bedeutung des Ereignisses kontinuierlich Aufmerksamkeit. Dies scheint das Thema selbst zu begründen, liegen doch Hoffnung und Leid, Geist und Ungeist, Aktion und Reaktion wie bei kaum einem anderen Sujet erdrückend dicht beieinander. Überdies verweist es nicht minder eindringlich auf einen bis heute ungelösten Konflikt – den Umgang der modernen Mehrheitsgesellschaft mit ethnischen und religiösen Minoritäten. Andererseits aber – und hierin liegt ein nicht zu unterschätzendes Problem – fristet die zeitaufwendigere und wichtige übernationale Grundlagenforschung, d.h. die Aufarbeitung der zentralen Quellen zu diesem Themenkomplex, eher ein Schatten-dasein. Auch wenn eine solche Asymmetrie keinesfalls ein Spezifikum der Geschichte der Judenemanzipation darstellt, erscheinen hier die Folgen besonders auffällig.

*»Dazu kömmt, daß unser Volk fast alle Theile der Welt durchsegelt hat, und Juden also durch die Fähigkeit, ihre Meynung zum besten des Volks zu geben, unter dem sie leben, einer Nation nützlich werden können.«*

Moses Mendelssohn, 1783

Verstärkt wird dieser Trend durch die ohnehin deutlich wahrnehmbare Fokussierung auf die späteren Phasen der Judenemanzipation im 19. und 20. Jahrhundert und durch eine konventionelle Epocheneinteilung, die die Anfänge der Judenemanzipation nicht mehr in der Frühen Neuzeit und noch nicht gänzlich in der Moderne lokalisiert.

Dieses Versäumnis, den Grundbestand der zeitgenössischen Quellen aufzuarbeiten, lässt sich am Beispiel von Preußen, an seiner führenden Rolle in der europäischen Judenpolitik, anschaulich belegen. Zwei Protagonisten der sogenannten Berliner Aufklärung stehen hier in der seinerzeit neu entfachten Debatte zur staatsbürgerlichen Gleichstellung der Juden im Mittelpunkt: Christian Wilhelm Dohm (1751–1820) und Moses Mendelssohn (1729–1786). Sie teilen trotz allgemeiner Anerkennung ihrer Leistungen ein ähnliches Schicksal. Die Forschung hat sich nahezu ausschließlich auf die Rekonstruktion ihrer Biografien konzentriert. Eine solche – in Anbetracht der außergewöhnlichen Lebenswege verständliche – Tendenz hat jedoch ihre Schriften zur Judenemanzipation und deren intensive Rezeption vernachlässigt. Insbesondere die Aufnahme der Ideen in den deutschsprachigen Territorien, darüber hinaus in Europa, vor allem aber in Frankreich sind eingehender als es bislang geschah, zu erforschen.

An Dohms Hauptschrift »Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden«, die als unmittelbare Reaktion Preußens auf die neue Haltung Habsburgs gegenüber der jüdischen Bevölkerung (Toleranzedikt Josephs II. von 1781) erfolgt, wird dies evident. Obzwar als »Bibel der Emanzipation der Juden« im Jüdischen Lexikon von 1928

bezeichnet und gerne im Rahmen einer neueren borussophilen Geschichtsschreibung angeführt, ist das Werk seit seinem Erscheinen nicht neu ediert worden. Heute noch müssen sich die Forscher mit einem fotomechanischen Nachdruck der zweiten Auflage begnügen. Auch fehlen eine vollständige Bibliografie zu Dohm, ein Verzeichnis seiner Manuskripte und eine systematische Erschließung der internationalen Korrespondenz des Diplomaten, in der man über 2000 Briefe vermutet.

Zu einem ähnlichen Resultat gelangt man bei Moses Mendelssohn. Durch die Konzentration auf die biografische Forschung musste das eigentliche politische Anliegen des Philosophen in den Hintergrund treten: das Plädoyer zur Gleichstellung der Juden mit einer unkonventionellen Neudefinition der Aufgaben des Staatswesens. In seinen Spätschriften, v.a. in seiner »confessio iudaica« Jerusalem (1783), kommt dies zum Ausdruck. Letztgenannte Abhandlung zählte »lange zu den vergessenen Texten der deutschen Aufklärung« (C.-F. Berghahn). Hier entfaltet er, noch immer weitgehend unbekannt und unterschätzt, einen innovativen und komplexen Synkretismus, in dessen Mittelpunkt die Staatstheorie Spinozas steht (wie Willi Goetschel und Ursula Goldenbaum bereits dargelegt haben).

Mendelssohn sieht sich zu seinem politischen Engagement aus verschiedenen Gründen veranlasst. Zum einen scheint ihm dies eine Möglichkeit zu sein, durch die Einbeziehung der Öffentlichkeit den Konversionsaufforderungen seitens christlicher Missionare (z.B. Johann Caspar Lavater) entgegenzutreten. Zum anderen kann er so die begonnene Debatte über die Judenemanzipation steuern, die auf seine Veranlassung hin zunächst Dohm offiziell führt. Darüber hinaus erkennt er, dass die Frage nach dem Status der Juden im preußischen Staat grundsätzlich das Überdenken des Verhältnisses zwischen Staat und Religion(en) erfordert und der geeignete Zeitpunkt hierfür nun gekommen ist.

Mit seinen politischen Spätschriften gelingt es Mendelssohn nicht nur, dem Judentum den Weg in die Moderne zu weisen, sondern auch ein theoretisches Niveau in die Debatte einzubringen, das seinesgleichen sucht. So macht er die staatsrechtliche Philosophie Spinozas, die der Vorgänger und »gelästerte Stammesgenosse« (Bamberger) in seinem »Politisch-theologischen Traktat« (1661) und in seiner »Ethica« (1666) darlegt, fruchtbar und plädiert für einen staatlich garantierten Religionsliberalismus anstelle einer die Religion gänzlich verbannenden Säkularisation im konfessionell geprägten Staatswesen der Frühen Neuzeit. Das Konzept dieses spinozanischen Liberalismus ist bislang von der Forschung kaum gewürdigt worden. Ja, überhaupt hat man Mendelssohns innovative Adaption Spinozas missverstanden (insbesondere im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert) oder gänzlich negiert (im 20. Jahrhundert). Mehr oder weniger unhinterfragt blieb so das weitverbreitete antijüdische Vorurteil, Mendelssohn und andere jüdische Gelehrte hätten durch das »Übernehmen von Ergebnissen anderer« (Staemmler 1944) nichts Neues zum wissenschaftlichen Diskurs beigetragen.

Insbesondere die französische Aufnahme im Vorfeld der Französischen Revolution und die konkrete Adaption der Reformideen Mendelssohns und auch Dohms sind bislang nicht grundlegend erforscht. Zu erwähnen sind hier vor allem die Rezeption Mirabeaus (1754–1792) und Malesherbes (1721–1794), die zumindest auf die französische Übersetzung des Dohm'schen Werks von 1782 zurückgreifen konnten. Mendelssohns »Jerusalem«

*»Der Jude ist noch mehr Mensch als Jude, und wie wäre es möglich, daß er einen Staat nicht lieben sollte, in dem er ein freyes Eigenthum erwerben, und desselben frey genießen könnte, wo seine Abgaben nicht grösser als die andrer Bürger wären, und wo auch Ehre und Achtung erworben werden könnte?«*

Christian Wilhelm Dohm, 1781

indes wurde erst wesentlich später dem französischen Gelehrten zugänglich gemacht. Vorschnell eine zeitnahe Rezeption auszuschließen, wie es bislang in der Forschung geschah, verkennt jedoch den hohen Stellenwert, den Mendelssohn seinerzeit im Nachbarland genoss und spricht implizit den Gelehrten die Fähigkeit ab, sich auch fremdsprachige deutsche Texte zu erschließen.

Ein Rezeptionsnachweis könnte nicht nur den deutsch-französischen Ideentransfer in den Rezeptionsprozessen zum Thema Gleichstellung der Juden erhellen, sondern auch eine weitverbreiteten Fehleinschätzung korrigieren. Jene pauschale Meinung nämlich, dass die Französische Revolution und das aus ihr entstandene Gesellschaftsmodell den ausschließlichen Maßstab ideengeschichtlicher Innovation im Europa des späten 18. Jahrhunderts darstellt. Das häufig beschworene West-Ost-Gefälle hinsichtlich der intellektuellen und politischen Neuerungskraft könnte dadurch in seiner Geltung eingeschränkt werden. Zudem ließe sich belegen, dass dieses Klischee auf einer frühen nationalistischen Historiografie basiert, die die Judenemanzipation allein als Konsequenz der französischen Vormachtstellung ansah und die eigentlichen Voraussetzungen von preußischer Seite negierten (wie dies bereits Gerda Heinrich gezeigt hat). Die Darstellung des unmittelbaren Einwirkens preußischer Aufklärer auf gesellschaftliche Transformationsprozesse in Frankreich und deren Rückwirken auf die deutschen Länder könnte die Auffassung von der Geschichte der frühen Judenemanzipation grundlegend revidieren.



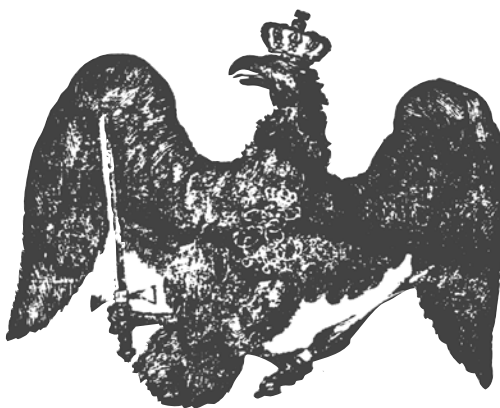
Frank Haase, \*1982 in Königstein/Ts., Studium der Germanistik, Geschichte und Musikwissenschaft in Paris und Freiburg (Breisgau). Staatsexamen 2011. Examensarbeit über Moses Mendelssohns Ästhetiktheorie. Gesangsausbildung Klassischer Gesang (Bariton); Mitglied im Walther-Rathenau-Kolleg.

# 200 Jahre Emanzipationsedikt in Preußen

Tagung und Ausstellung anlässlich 200 Jahre Emanzipationsedikt für die Juden in Preußen

**2**012 jährt sich nicht nur zum 300. Mal der Geburtstag Friedrichs II., sondern auch zum 200. Mal der Erlass des Emanzipationsedikts für die Juden in Preußen: Dies war ein Meilenstein auf ihrem Weg zur Gleichberechtigung, denn nun wurden die meisten von ihnen preußische Staatsbürger und standen nicht mehr außerhalb der Gesellschaft. Bis dahin waren sie gemäß des von Friedrich II. 1750 erlassenen Reglements in Klassen eingeteilt und bis auf die Generalprivilegierten entweder Schutzjuden oder nur geduldet.

Mit der wissenschaftlichen Tagung des MMZ in Kooperation mit dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, dem Historischen Institut und dem Institut für Künste und Medien der Universität Potsdam soll der Frage nachgegangen werden, welche Tragweite das Edikt für die Veränderungen der Lage der Juden hatte. Ausgehend von ihrer Situation zur Zeit Friedrichs II. und der Diskussion um deren Veränderung wird dann der Blick auf andere Territorien gelenkt, in denen auch über die Emanzipation diskutiert worden ist. Die Veränderungen in der Situation der Juden nach dem Erlass des Edikts werden unter dem Schwerpunkt behandelt, welche Möglichkeiten der Entwicklung sich



dadurch auftraten bzw. welche Grenzen es aber nach wie vor gab und wie sie sich zeigten. Insofern leistet die Tagung einen Beitrag ausgehend von Friedrichs Judenpolitik vor allem die Folgeentwicklungen zu beleuchten.

Als Referenten konnten Wissenschaftler gewonnen werden, die sich nicht nur seit Jahren mit den Themen befassen, sondern auf ihrem Gebiet zu den ausgewiesenen Forschern gehören. Die Ergebnisse der Tagung sollen in einem Band veröffentlicht werden, sodass es damit möglich ist, der Öffentlichkeit die neuesten Forschungsergebnisse zugänglich zu machen.

Ebenfalls am 11. März wird eine Ausstellung eröffnet, die sich gleichfalls mit der Frage befasst, welche Tragweite das Edikt für die Veränderungen der Situation der Juden hatte, welche Möglichkeiten der Entwicklung sich dadurch auftraten bzw. welche Grenzen es aber nach wie vor gab und wie diese sich zeigten. Zur Darstellung der nach 1812 einsetzenden Prozesse und Veränderungen eignet sich in besonderer Weise der Zugang über einzelne Personen bzw. Familien, da hier ausgehend vom Konkreten das Besondere bzw. Allgemeine in der Entwicklung aufgezeigt werden kann.

Ein besonderer Glücksumstand ist, dass für die Familie Lesser, deren Spuren sich in Rathenow bis in das Jahr 1691 nachweisen lassen, eine solche Familiengeschichte existiert. Anhand dreier Protagonisten dieser Familie wird eine Zeitspanne von etwa 150 Jahren betrachtet, an der die Prozesse der Akkulturation, die Veränderungen in Glaubensfragen, aber auch die Beiträge aufgezeigt werden können, die sie für die Entwicklung des Landes leisteten sowie der Bruch, der die Gleichsetzung beendete: Ludwig Lesser (1802–1867), Richard Lesser (1839–1914) und Ludwig Lesser (1869–1957).

## Der lange Weg der Juden zu »Einländern« und »preußischen Staatsbürgern«

Tagung des MMZ in Kooperation mit dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, dem Historischen Institut und dem Institut für Künste und Medien der Universität Potsdam 11.–13. März 2012 im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Potsdam

### ☐ Sonntag, 11. März 2012

**18.00 Uhr** Begrüßung und Grußworte

Dr. Kurt Winkler (Direktor des HBPG)

Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst (Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg)

Brigitte Faber-Schmidt (Geschäftsführerin und Vorstandsvorsitzende von Kulturland Brandenburg e.V.)

**18.15 Uhr** Eröffnungsvortrag

Prof. Dr. Julius H. Schoeps, Potsdam: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten – Der schwierige Anpassungsprozess der Juden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Preußen

Anschließend Empfang

### ☐ Montag, 12. März 2012

**Die Diskussionen um die »bürgerliche Verbesserung« im Vorfeld des Edikts von den 1780er Jahren bis 1812 in Preußen**

Moderation: Dr. des. Werner Tress, Potsdam

**9.15 Uhr** Dr. Tobias Schenk, Wien: Das Emanzipationsedikt: Ausdruck defensiver Modernisierung oder Abschluss rechtsstaatlicher Entwicklungen des (aufgeklärten) Absolutismus?

**10.00 Uhr** Dr. des. Hannah Lotte Lund, Berlin: Die Berliner Juden und die Diskussion um die Verbesserung ihrer Lage – von Mendelssohn bis Friedländer

**11.15 Uhr** Dr. des. Marion Schulte: Zu den Reformdiskussionen innerhalb der preußischen Ministerialbürokratie von den ersten Reformvorschlägen (1789/1792) bis zur Endredaktion (1812) – die Transformation vom schädlichen zum eigentümlichen Nationalcharakter der Juden

**Die Diskussionen um die Emanzipation der Juden in Frankreich und anderen deutschen Staaten – ein Vorbild für Preußen?**

Moderation: Dr. Irene A. Diekmann, Potsdam

**14.00 Uhr** Dr. Daniel Gerson, Basel: »Den Juden ist als Nation alles zu verweigern und als Individuen alles zu gewähren.« Ein französisches Modell der Judenemanzipation?

**14.45 Uhr** Prof. Dr. Friedrich Battenberg, Darmstadt: Der lange Weg zur Emanzipation der Juden in den hessischen Ländern

**16.00 Uhr** Dr. Rainer Ernst, Finsterwalde: Judenemanzipation in Sachsen und der Niederlausitz

**16.45 Uhr** Michael Szulc, M.A., Berlin: Die Emanzipation der Juden in Westpreußen

**19.00 Uhr** »Der Philosoph von Sanssouci« – mit Texten und Musik von Friedrich II. mit Max Landgrebe (Berlin) und Kai Mader (Potsdam); Konzeption: Prof. Dr. Brunhilde Wehinger (Universität Potsdam, IKM)

### ☐ Dienstag, 13. März 2012

**Auswirkungen der Bestimmungen des Edikts auf die Situation der Juden in Preußen**

Moderation:

Dr. Irene A. Diekmann, Potsdam

**9.15 Uhr** Prof. Dr. Dietz Bering, Köln: Die Bestimmungen der §§ 2–6 zur Annahme fester Familiennamen

**10.00 Uhr** Dr. des. Werner Tress, Potsdam: Die Bestimmungen der §§ 8 und 9 bezüglich der Wahrnehmung öffentlicher Ämter bzw. die Eignung zur Ausübung akademischer Ämter

**11.15 Uhr** Dr. Christine G. Krüger, Freiburg: Die Bestimmungen des § 16 – Juden im Militär

Moderation: Philipp Menger, M.A., Potsdam

**14.00 Uhr** Prof. Dr. Deborah Hertz, San Diego: The Red Countess Helene von Racowitza: From the Promise of Emancipation to Suicide in 1912

**14.45 Uhr** Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Potsdam: Zur Diskussion des Emanzipationsedikts in der deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung

**15.15 Uhr** Abschlussdiskussion

Moderation: Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Nähere Informationen unter [www.mmz-potsdam.de](http://www.mmz-potsdam.de)



# Kein Wunderkind, sondern lustig und lebendig

Anne Franks Cousin, Buddy Elias, besuchte Halberstadt

**S**ie war kein Wunderkind, sondern lustig, verspielt und lebendig wie ihr« sagt Buddy Elias, der letzte noch lebende direkte Verwandte von Anne Frank, die mit ihren Tagebüchern in der ganzen Welt bekannt wurde, über seine Cousine. Im Halberstädter Museumskaffee Hirsch traf er sich mit Schülern der Gernröder Sekundarschule am Hagenberg, den Berufsbildenden Schulen des Landkreises, dem Martineum und des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums. »Was aus Anne geworden ist, ihr Tagebuch mit den hochhumanistischen Eintragungen, das resultiert aus dem Leben im Hinterhaus. Sie konnte keine Freunde haben, so wurde ihr Tagebuch zur Freundin.«

Annes Vater, Otto Frank, überlebte die Nazizeit und veröffentlichte die Aufzeichnungen in den 1950er Jahren. Das Buch wurde in über 80 Sprachen übersetzt. Buddy Elias steht heute dem Anne-Frank-Fonds vor, der seit dem Tod des Vaters 1980 die Autorenrechte am Tagebuch hält und in den alle Einnahmen aus dem Verkauf des Buches fließen. Daraus werden Projekte unterstützt, die Frieden und Völkerverständigung fördern. Seine Familie war noch vor der Machtübernahme der Nazis in die Schweiz ausgewandert. »Wir wohnten in Basel, direkt an der Grenze zu Deutschland. Die Angst, dass die Deutschen kommen und uns verhaften, verfolgte uns bis zum Kriegsende«, erinnert sich der 1925 geborene Schauspieler in der Moses Mendelssohn Akademie. Gemeinsam mit seiner Frau Gerti stellte er dort ein Buch über die Familiengeschichte der Franks vor. Er mahnt: »Auschwitz war nicht das Ende.« Er verwies auf Srebrenica, Ruanda und Darfour. »Noch immer sterben Menschen wegen ihrer Religion oder



Buddy Elias und seine Frau nahmen sich nach der Lesung viel Zeit zu Gesprächen mit Jugendlichen mehrerer Schulen.

Foto: Uwe Kraus

Hautfarbe. Jeder soll seinen Glauben leben, aber auch dem andren positiv gegenüber stehen.«

Buddy Elias thematisiert bei seiner Reise durch Sachsen-Anhalt, wo er auch im Magdeburger Landtag an die Leiden jüdischer Menschen während der Nazizeit erinnerte, immer wieder den Rechtsradikalismus. Nicht nur, weil 2006 die Verbrennung des Anne-Frank-Tagebuches in eine Ort in Sachsen-Anhalt für Schlagzeilen und Nachdenken sorgte. Rechte

Parteien seien nicht typisch deutsch. »Die gibt es bei uns in der Schweiz mit der P.N.O.S. auch. Sie verbreiten Lügen über Anne Frank. Gerade standen wir denen in einem Prozess gegenüber.« Einige hätten behauptet, das Tagebuch wäre nicht echt, weil es damals noch keinen Kugelschreiber gab. »1951 hat eine Hamburger Schriftkundlerin mit Kugelschreiber Notizen auf die Original-Aufzeichnungen gemacht. Anne hat immer mit dem Füller geschrieben.«

Uwe Kraus

## Ministerin moderierte Filmforum

Ein beeindruckender Filmabend über Fritz Bauer

**A**m 12. Dezember 2011 wurde im Amtsgericht Halberstadt die Ausstellung »Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes« eröffnet.

Die Moses Mendelssohn Akademie (MMA) als Kooperationspartner der Organisatoren bot im Begleitprogramm zur Ausstellung einen Filmabend mit anschließender Podiumsdiskussion mit der Regisseurin Ilona Ziok an. Gezeigt wurde ihre Filmdokumentation »Fritz Bauer – Tod auf Raten«. Der deutsche Film hatte 2010 Premiere und trägt das seltene Prädikat »besonders wertvoll«. Er widmet sich dem hessischen Staatsanwalt Fritz Bauer, der sich in der Nachkriegszeit für eine Aufarbeitung der NS-Verbrechen einsetzte und als maßgeblicher Initiator der Frankfurter Auschwitzprozesse gilt. Bauer hat in einem Aufsehen erregenden Prozess die hingerichteten Verschwörer des 20. Juli 1944 rehabilitiert.

Die Regisseurin Ilona Ziok montiert in ihrem Werk Archivmaterial, Aussagen von Bauers Freunden, Verwandten und Mitstreitern zu einem vielschichtigen filmischen Mosaik. Es ist dabei nicht nur die spannende

Handlung einer persönlichen Lebensgeschichte entstanden, sondern auch das beeindruckende Porträt eines der bedeutendsten Juristen des 20. Jahrhunderts. Fritz Bauers kompromissloser Kampf für Bürgerechte



Angela Kolb (rechts) im Gespräch mit Ilona Ziok.

Foto: Uwe Kraus

und Aufklärung machte ihn zum Feindbild vieler Rechtskonservativer. Man nennt ihn »Nestbeschmutzer« und »Rächer«. Darin dürfte auch begründet liegen,

dass er nie einen Preis oder Bundesorden bekommen hat und dass man ihn stattdessen nach seinem ungeklärten Tod im Jahr 1968 lieber schnell vergessen wollte.

Das Thema habe, so Jutta Dick, Direktorin der MMA, zum Auftakt des Filmforums, für Halberstadt eine besondere Bedeutung: Zwei jüdische Halberstädter waren in die Verfolgung Adolf Eichmanns und später in den Prozess gegen ihn involviert: Michael Maor war der Fotograf des Mossad, der im Büro Fritz Bauers die entscheidenden Unterlagen zur Erfassung Eichmanns fotografierte, und der nachmalige israelische Generalstaatsanwalt Gabriel Bach war Ankläger im Prozess.

Die Podiumsdiskussion mit der Regisseurin moderierte in der MMA Sachsen-Anhalts Ministerin für Justiz und Gleichstellung, Prof. Angela Kolb. Regisseurin Ilona Ziok machte dabei deutlich, wie viele Steine für die Produktion des Films aus dem Wege geräumt werden mussten. Doch die Mühen scheinen sich gelohnt zu haben: »Ich bin völlig überrascht, wie viele Besucher hier im vergleichsweise kleinen Halberstadt den Weg zu unserer Filmvorführung und Diskussion gefunden haben.«

Uwe Kraus

**D**ie Moses Mendelssohn Stiftung hat zu Ehren der liberalen Publizistin, langjährigen Bundestagsabgeordneten und promovierten Chemikerin, Hildegard-Hamm-Brücher, Preisträgerin der Moses-Mendelssohn-Medaille 2011, zwei Hildegard-Hamm-Brücher-Stipendien vergeben. Die Stipendiaten sind Bernadette Liebl (Jg. 1987), Studentin an der Hochschule für Musik Nürnberg, und Marcus Löffmann (Jg. 1985), Student an der Friedrichs-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Bernadette Liebl hat im Juli 2011 ihr musikpädagogisches Diplom mit Auszeichnung bestanden



Bernadette Liebl

Foto: privat

## I M P R E S S U M

### Herausgeber

Moses Mendelssohn Stiftung  
Sebastianstraße 31  
D – 91058 Erlangen  
Telefon: 09131-61800  
Fax: -618011  
kladow@snafu.de

Moses Mendelssohn Zentrum  
für europäisch-jüdische Studien  
Am Neuen Markt 8  
D – 14467 Potsdam  
Telefon: 0331-280940  
Fax: -2809450  
moses@mmz.uni-potsdam.de  
www.mmz-potsdam.de

Moses Mendelssohn Akademie  
PF 1420, 38804 Halberstadt  
Rosenwinkel 18  
D – 38805 Halberstadt  
Telefon: 03941-606710  
Fax: -606713  
mma-halberstadt@t-online.de  
www.moses-mendelssohn-akademie.de

### Redaktion

Dr. Ines Sonder/Moritz Reininghaus

### Druck

druckhaus köthen

### Bankverbindung

Dresdner Bank  
BLZ: 160 800 00  
Konto-Nr.: 4200 7575 00

und wird in diesem Jahr ihre künstlerische Prüfung im Hauptfach Querflöte absolvieren. Im Rahmen ihres Studiums spielte sie auf Kursen und Konzerten in Deutschland, der Slowakei, in Portugal und der Schweiz. 2011 erhielt sie den Förderpreis der Stiftung »Klingendes Schwaben«.



Marcus Löffmann

Foto: privat

Marcus Löffmann studiert evangelische Theologie und absolvierte ein Theologisches Studienjahr in Rom. Er engagierte sich in der Ökumene- und Auslandsarbeit der EKD, Hannover, und arbeitete im Gottesdienstinstitut der ELKB, Nürnberg. Im letzten September errang er den 2. Platz beim »Calvin-Preis 2011« des Reformierten Bundes. Das Stipendium gilt für ein Jahr und kann um ein weiteres Jahr verlängert werden.

**D**er Aufbruch der Berliner Kunstwelt in die Moderne ist ohne das Engagement privater Kunstsammler, Mäzene und Kunsthändler, die avantgardistische Kunst und Künstler förderten, undenkbar. Obgleich die offizielle Kunst- und Ausstellungspolitik lange vom Akademismus des Berliner Salons und den persönlichen Vorlieben Kaiser Wilhelms II. geprägt blieben, gelang es einem kleinen Kreis von Kunstliebhabern, darunter viele jüdischer Herkunft, moderne Stilrichtungen im privaten und öffentlichen Raum zu etablieren. Es entstand so eine reiche Sammlungslandschaft, die maßgeblich zur Blüte der Hauptstadt Berlin als einem künstlerischen Zentrum der Moderne beitrug.

In 14 Aufsätzen skizzieren die Autorinnen und Autoren das Wirken verschiedener Wegbereiter der Moderne. Durch eine Vielzahl von Persönlichkeiten – die von populären Größen wie Max Liebermann, Alfred Flechtheim und der Familie Mendelssohn bis hin zu unbekannteren Protagonisten wie Jakob Goldschmidt, Margarete Oppenheim und Margarete Mauthner reicht – entsteht das kaleidoskopartige Bild einer glänzenden Epoche der Berliner Kunstwelt. Auf diese Weise erinnert der Band besonders an jene Ära, die 1933 durch den Nationalsozialismus zerstört wurde.

*Aufbruch in die Moderne. Sammler, Mäzene und Kunsthändler in Berlin 1880–1933*, hrsg. von Julius H. Schoeps, Anna-Dorothea Ludewig, Ines Sonder, Dumont Verlag 2012.

ISBN 978-3-8321-9428-4

Die Buchpräsentation findet am 24. April 2012 in der Mendelssohn-Remise, Berlin, Jägerstraße 51, um 18 Uhr statt.



**I**n den heutigen Grenzen Brandenburgs gab es bis in die 1930er Jahre in zahlreichen Städten und Gemeinden Synagogen, die von einstigem jüdischen Leben zeugen.

Fand der Gottesdienst seit dem Mittelalter meist in privaten Betstuben statt, dokumentierten seit Mitte des 19. Jahrhunderts stattliche Synagogenbauten die zunehmende Akzeptanz der jüdischen Minorität in der christlichen Mehrheitsgesellschaft. Ein Großteil der jüdischen Gotteshäuser wurde während des Novemberpogroms 1938 in Brand gesteckt oder, sofern sie unmittelbar an Nachbarhäuser grenzten, derart zerstört, dass sie ihrer Funktion als Versammlungs-, Lern- und Gebetsstätte beraubt waren.

Dies war seit 1933 ein weiterer Schritt zur systematischen Verfemung und Vertreibung der Juden und der Zerstörung von Zeugnissen jüdischer Kultur und Religion – nicht allein in Brandenburg. Nach der Teilung Deutschlands tat die politische Führung der DDR ein Übriges, die ehemaligen Stätten jüdischen Gemeindelebens der Vergessenheit anheim zu geben und damit einer kollektiven Erinnerung zu entziehen. Nur langsam und längst nicht an allen Orten wurde des einstigen jüdischen Lebens erinnert. Bis heute sind in manchen Orten jene Spuren fast vollständig verwischt, an anderen hingegen wieder – dank engagierter Bürger – sichtbar gemacht.

Mit Hilfe regionaler Archive und Museen aber auch Brandenburger Bürger konnte eine Reihe von authentischen Exponaten zusammengetragen werden, die Zeugnis geben von der jahrhundertelangen jüdischen Präsenz zwischen Prignitz und Oderbruch, Uckermark und der Lausitz.

Das Ausstellungsteam, das aus Potsdamer Studierenden der Geschichte, der Jüdischen Studien und angehenden Lehrerinnen und Lehrern besteht, möchte die Besucherinnen und Besucher einladen, sich gemeinsam auf Spurensuche zu begeben und mehr über Traditionen und Rituale jüdischen Gemeindelebens – und der Synagoge als Ort der Versammlung, der Lehre, des Lernens und des Gebetes – zu erfahren.

*Synagogen in Brandenburg – Auf Spurensuche. Eine Ausstellung des MMZ in Kooperation mit dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) in Potsdam,*

Laufzeit 12.03. bis 17.06.2012

Ort: HBPG

Am Neuen Markt 9

14467 Potsdam

**S**eit Immanuel Ritters im Jahre 1861 erschienenem Buch über David Friedländer (1750–1834) hat es zu diesem bedeutenden jüdischen Reform- und Aufklärer keine Biographie mehr gegeben. Diese Lücke schließt nun Julius H. Schoeps in Band 6 seiner Ausgewählten Schriften mit der Neuerscheinung »David Friedländer. Freund und Schüler Moses Mendelssohns«.

Auf der Basis umfassender Quellen beschreibt Schoeps die Lebensgeschichte eines Juden, der sich als Aufklärer engagierte, die Berliner Gemeinde führte und den jüdisch-christlichen Dialog suchte. Zu Unrecht ist er heute ein Stück in Vergessenheit geraten.

Julius H. Schoeps: »David Friedländer. Freund und Schüler Moses Mendelssohns«

Olms Verlag 2012

ISBN 978-3-487-13960-9